



**Antonia Rohwetter, Max Wallenhorst,
Max Brands, Henrike Kohpeiß**

Bericht von der Yes Conference am 12. und 13. Februar 2016 in Gießen

Im Herbst 2015 kam die Frage auf, ob es am Institut für Angewandte Theaterwissenschaft Interesse gäbe, die dritte Ausgabe von *The Young* hier auszurichten, eine Studierendenkonferenz des theaterwissenschaftlichen Forschungsnetzwerks Performance Philosophy. Einige Studierende der Programme *Choreographie und Performance* und *Angewandte Theaterwissenschaft* formulierten schnell ein Ja auf diese Frage. *The Young* wurde als Format initiiert, an dem junge TheaterwissenschaftlerInnen im internationalen Austausch zum ersten Mal ihre Arbeit präsentieren. Die Gruppe, die sich am Institut zusammenfand, beschloss, die Konferenz vollständig studentisch zu organisieren und in dieser Rahmung mit neuen Präsentations- und Diskussionsformaten zu experimentieren.

Das Ja, das der Yes Conference ihren Namen gab, kam aus verschiedenen Richtungen. Einerseits gab es in der Gruppe ein Interesse, den neuen Diskursen um Affirmation und dem so betitelten „Ende der Kritik“ aus einer jungen theaterwissenschaftlichen Perspektive zu begegnen. Am theaterwissenschaftlichen Arbeiten ist augenscheinlich, dass nicht nur „nach“, sondern auch „vor“ Kritik und Analyse – bereits beim Betreten des Zuschauerraums – immer schon ein Ja geäußert wird, ein „Ja vor der Frage“, wie Derrida es ausdrückt, in einem weder logischen noch chronologischen Sinn. Ganz konkret hieß das für die Yes Conference: Das „Davor“ des geistigen Austauschs, nämlich den Modus der Konferenz in allen seinen Banalitäten affirmieren und ihn nicht unter die ideale Kommunikation als Nebensächlichkeit unterzuordnen.

Nicht zuletzt deshalb begann der erste Tag der Yes Conference mit halb-ironischen grünen Smoothies und Matcha-Kexen. In der sogenannten Baracke in der Bismarckstraße, die die Fachschaft Bau der Technischen Hochschule

Mittelhessen der Konferenz für zwei Tage zur Verfügung gestellt hatte, versammelten sich die etwa 40 angereisten Studierenden aus Antwerpen, Arnheim, Groningen, Roehampton, Stockholm und Utrecht, teils mit Dozierenden der jeweiligen Institutionen, und darüber hinaus etwa 20 Student*innen und Dozierende aus Gießen. Die „Baracke“ war bis auf den letzten Sitz ausgefüllt und draußen auf dem kleinen Innenhof des THM-Gebäudes wurden erste Hände geschüttelt.

Das Programm begann am Freitag mit drei Panels aus einer, im Vergleich zu dem was noch kommen sollte, traditionell ausgerichteten theaterwissenschaftlichen Perspektive. Der programmatische Plan dahinter, zunächst im kleinsten gemeinsamen Nenner, dem Theaterraum, nach dem bis zu diesem Zeitpunkt nebulösen Ja zu suchen, entwickelte sich dabei in verschiedene Richtungen. Während in *saying yes to failure*, einer Lecture über das Produktivmachen und Freundewerden mit dem Scheitern, ausgewählte Beispiele aus der Performancegeschichte im Vordergrund standen, näherten sich *visions of theatre* und *the tragical yes* dem Konferenzthema über klassischere Theaterformen an. Erste große Diskussionen gab es über die klare Konturierung des Begriffs der Theatralität.

Es äußerten sich hier zum ersten Mal auch die zum Teil grundlegenden Unterschiede der versammelten „Schulen“ im Verständnis zu ihrer Disziplin: Es wurde deutlich, dass selbst im kleinen und verhältnismäßig internationalen Feld der Theaterwissenschaft ein gemeinsames Vokabular zunächst überprüft und erarbeitet werden muss.

Interessanterweise ermöglichten es gerade die künstlerisch-forschenden hybriden Präsentationsformen, die den Freitagnachmittag bestimmten, solche Begriffsklärungen mit anderen Mitteln fortzusetzen, indem sie das Feld fik-



Teilnehmer*innen der Yes Conference vor dem nächsten Vortrag.

(Foto: ©Rahel Kesselring)

tionalisierend und formalisierend neu aufschlossen: Die Theoretikerin Sigmar Zacharias und die Gießener Professorin Bojana Kunst, die als zwei von vier „Expert*innen“ eingeladen waren, rahmten ihren gemeinsamen Beitrag zum Beispiel als spielerisch-präzise geregelten Dialog: Dabei intervenierten sie durch Schilder mit den Aufschriften „Zoom“, „Jump“ oder „Focus“ lautlos in die Rede der jeweils anderen und forderten so weitere Erläuterungen, Sprünge oder endlich auf den Punkt zu kommen. In dieser Dynamik entwickelte sich ein gemeinsames Nachdenken über gemeinschaftliches Arbeiten und dessen politische Implikation. Das Yes wurde emphatisch proklamiert: als Hingabe ans Wir samt all seiner Kompliziertheiten.

Kollektivität und ihr Verhältnis zum Ja-Sagen war schon im Vorfeld der Konferenz zum Thema geworden: Im Call for Papers wurde ausdrücklich um die Einsendung von kollektiven Beiträgen gebeten. Wie sich die Heterogenität

einer gemeinsamen künstlerischen oder theatertheoretischen Arbeit affirmieren ließe, kristallisierte sich dann tatsächlich als eine der zentralen Fragen des Wochenendes heraus. Johanna Groh und Jan Dammel von der FU Berlin untersuchten beispielsweise Problematiken eines weißen, heteronormativen Publikums-Wirs beim Besuch einer Drag-Performance. Angelica Falkeling und Frida Sandström befragten die medialen Schauplätze des Arbeits-Wirs, Facebook und Skype, nach Möglichkeiten eines neuen, kontinuierlichen Anerkennungssystems – und taten dies ganz im Sinne des Yes nicht etwa in einem distanzierten wissenschaftlichen Format, sondern eingebunden per Skype-Gespräch zwischen Gießen und Stockholm.

Bei der Yes Conference wurden die einzelnen Beiträge nicht im üblichen Q&A-Modus nach Ende des Formats diskutiert, sondern – falls von den Vortragenden selbst nicht anders vorgesehen und eingeplant – in einer großen Ab-



Angelica Falkening und Frida Sandström aus Stockholm in der lecture performance Kapoff's New Year's Chronicle.
(Foto: ©Rahel Kesselring)

schlussdiskussion am Tagesende. In den Gruppen, die sich dann am Freitagabend bildeten, um über die erste Hälfte der Yes Conference zu sprechen, hatte sich dann bis zu diesem Zeitpunkt schon einiges an Redebedarf aufgestaut. Neben den erwähnten Beiträgen kam auch das für einige provokative Setting der Konferenz selbst zum ersten Mal zur Sprache. Nicht zuletzt hingen sich daran die ersten politischen Diskussionen auf, die um das politische Potenzial – oder auch das inhärente Verhängnis – des Ja-Sagens in einem generellen Sinn kreisten.

Nach einer kurzen Pause, in der ein langer Banketttisch zusammengeschoben wurde, begann dann das große Dinner, das von Chefköchin Johana Tischkau auf beeindruckende Weise zubereitet wurde und plötzlich für alle Konferenzteilnehmer*innen auf dem Tisch stand. Bei Kerzenschein und Animation von Kerzenschein rollte der als Experte eingeladene Philosoph und Theaterwissenschaftler Kai van Eikels in einer mään-

dernden Denkbewegung den ersten Yes-Tag noch einmal auf. Van Eikels machte auf die apokalyptischen Untertöne aufmerksam, die in den Diskussionen des Tages mitschwangen, und versuchte, demgegenüber eine Art schwaches Ja zu konzeptualisieren, eine gebrochene Affirmation, die nicht unbedingt Brüche in die Diskurse schlagen will, sondern Mitglieder eines bestehenden Kollektivs miteinander synchronisiert. Bis in den späten Abend hinein saßen die Teilnehmer*innen zusammen, tauschten sich über ihre unterschiedlichen Studiengänge und Erfahrungen aus und diskutierten über Gehörtes und noch Kommendes.

Das Panel "Life & Work in Plural" am Samstagmorgen widmete sich konkreten Arbeitszusammenhängen und befragte dabei explizit das kollektive wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten. Wie lässt sich von einem „Wir“ ausgehend, gemeinsam und trotzdem in einer kritischen Nähe zueinander denken und schrei-

ben? Dieser direkt an den Vortag anschließenden Frage stellten sich am Samstagmorgen die drei Performance-theoretikerinnen und Dramaturginnen Efosini Protopapa (London), Konstantina Georgelou (Utrecht) und Danae Theodoridou (Brüssel). Sie arbeiten schon seit Jahren theoretisch und institutionell vernetzt miteinander, und es ist zuallererst ihrem Einsatz zu verdanken, dass das Format *The Young* überhaupt entstand. Die drei berichteten zunächst aus unterschiedlichen persönlichen Perspektiven von ihrem theoretischen Arbeits- und Schreibprozess – vom gemeinsamen Planungstreffen im Café bis hin zum nicht enden wollenden E-Mail-Verlauf – und reflektierten dann über die individuellen Schilderungen im offenen Gespräch. Wo dienen Kompromisse im Schreibprozess einer ambivalenten Form, wo verwässern sie die theoretischen Bewegungen? Wo hört das unterstützende Netzwerk auf, wo fängt der Klüngel an? Hochbrisante Fragen für ein studentisches, in der Professionalisierung begriffenes Publikum, das sich auch über das Panel hinaus rege über die Möglichkeiten eines reflektierten Zusammenarbeitens austauschte. Aus einer künstlerischen Innenperspektive performte und erforschte danach eine Gruppe Studierender der Kunsthochschule DOCH aus Stockholm unter dem Titel *MushroomIdentities* einen kollektiven Arbeitsprozess, in dem sie es sich zur Aufgabe gemacht hatten, ein von einem ersten Mitglied erarbeitetes Material immer an ein nächstes weiterzugeben und dieses Material so behutsam wie möglich in ihre jeweilige Disziplin, z.B.: Malerei, Tanz oder Video zu übertragen. Ida Daniel und Shir Hacham stellten das Netzwerk *Critical Practice – Made in YU*, bestehend aus einer Gruppe junger Theater- und Performancemacher*innen aus West- und Osteuropa vor, das die junge Theaterszene des ehemaligen Jugoslawien miteinander verbinden und zum Beispiel mit denen in Deutschland und Belgien in Austausch bringen will.

Kai van Eikels und Sibylle Peters, Performance-theoretikerin aus Hamburg und Agentin der künstlerisch-aktivistischen *geheimagentur*, schritten in ihrem Gespräch ihren langen Weg zur Affirmation ab. Durch wie viele „Neins“ muss man sich bis zu einem schwachen Ja

durcharbeiten? Im Fall von van Eikels und Peters waren es viele: Nein zu *“methods, representation, function/purpose of art, dialectics, theatre/acting, the canon, narratives, history/progress, tragedy/comedy, fate, death/monogamy/heteronormativity, academic philosophy, hierarchy, capitalism, Germany, metaphor, performance, self discipline”*. Eindrucksvoll beschrieb Peters die affirmative Methode ihrer künstlerischen Arbeit anhand eines Kreuzfahrtterminals, das die geheimagentur im Hamburger Hafen eröffnete. Diese semi-fiktive Institution dockt an die kollektiven Kreuzfahrtträume an, um dann im Hafen eine solidarische Reise „in“ die Arbeitsbedingungen der Seeleute zu starten.

Das letzte Panel der Konferenz am Samstagnachmittag hielt sich abschließend im Grenzbereich des menschlich ausgesprochenen Ja auf. In den Beiträgen beschworene und gezeigte Geister und Fossilien warfen die Frage nach einer Ökologie des Ja-Sagens auf. Ausgehend von Bruno Latours Akteur-Netzwerk-Soziologie, die auch nicht-menschliche Bestandteile von Gesellschaften als Akteure ernst nimmt, skizzierten dabei zum Beispiel Jan-Tage Kühling und Martin Rosie die theoretischen Rahmenbedingungen einer möglichen Mikropolitik der Natur. In eine Nische eines solchen aufgestellten Neu-Verständnisses setzte Monique van Hinte mit ihrer Lecture Performance ein, in der sie ein Fossil konzeptualisierte und performativ untersuchte.

Die Abschlussrunde am späten Samstagnachmittag wurde mit Sekt bestritten und mit der Aufforderung der Moderator*innen, das Denken noch ein paar Minuten im Yes-Modus fortzusetzen, das heißt: Die Fäden des Tages und der ganzen Konferenz noch einmal im Plenum fortzuspinnen und nicht unbedingt in die Falle von Feedbackrunden der schlechteren Art zu tappen. Diese spielerisch vorgebrachte Setzung ermöglichte es tatsächlich, spekulativ über das Verhandelte weiterzusprechen. Dabei kam auch noch einmal das in gewissem Sinne fiktionalisierende Setting der Konferenz zur Sprache, das verdächtig klare Bekenntnis zum Ja, die Smoothies, die 3D-Animationen auf den Plakaten: Siegmund Zacharias sprach vom *“Reenactment”* einer Konferenz. Während eine Teilnehmerin ih-

re Bedenken gegenüber der Intransparenz und der Autorität dieser experimentellen Rahmung äußerte, öffnete sie für andere das Feld eines in gewissem Sinne unvoreingenommenen und unbekümmerten Modus des Zusammenseins und -denkens.

Als Grundlage der Diskussion diente auch noch einmal das kollektive Dokument, das die TeilnehmerInnen im Laufe der Konferenz miteinander erarbeitet hatten, vom Smartphone, vom Laptop oder von einer Schreibstation aus, die in der „Baracke“ bereitgestellt war. Hier ein Ausschnitt daraus:

- *But I don't understand the discussion. Every No implies a Yes. Or is that too Hegelian?*
- *You cannot come out with a Yes just by crossing out the No. It's just negation of the negation, not a real affirmation.*
- *And this said, I think the whole interest is to find a way out of dialectics.*
- *And this said, I think dialectics is the only way to compete with the problem, or lets say, the only way to get out of that. What is suggested here is a rather naive/childish thinking of dialectics.*
- *ok bye*
- *I moved on >>>>*

Nicht, dass am Ende Einigkeit geherrscht hätte, aber es stand doch im Raum: Dass die hartnäckigen Dichotomien, die das Wochenende heimgesucht hatten, Ja/Nein, Strategie/Analyse, Kommunikation/Performance, Affirmation/Kritik, nicht einfach mit einem lauten JA unisono beiseite geschrien werden können oder sollten. Die Beiträge waren für ein platt vitalistisches Plädoyer zu präzise gewesen. Das Ja, das die Konferenz angestoßen hatte, äußerte sich vielmehr noch einmal als eine Bereitschaft zur Komplexität, die paradoxerweise gerade durch einen polemisch vertretenen Affirmationismus in Gefahr geriete. Eher als kommunizieren lässt sich dieses Ja also erarbeiten, in einem „Just do it“, auf das sich dabei jeder Stolz, wie es Danae Theodoridou fasste, verbietet.

Was bleibt zu resümieren nach zwei anstrengenden, aber aufregenden Tagen? Erst einmal ist es, auch bei einer theaterwissenschaftlichen Konferenz, dann doch erstaunlich, wie viele

Student*innen mit unterschiedlichen akademischen Horizonten produktiv mit einer spezifischen thematischen Setzung umgegangen sind, sich auf sie bezogen, sie kritisiert und über sie diskutiert haben. Die dritte Ausgabe von The Young unter dem Titel der Yes Conference in Gießen auszurichten war auch deshalb ein Gewinn, da sich zeigte, dass ohne Unterstützung der Lehrenden ein akademisches Format für und von Studierenden realisiert wurde. So konnten neue Impulse gesetzt und vielleicht auch Student*innen anderer theaterwissenschaftlicher Institute in Europa motiviert werden, die Organisation selbst in die Hand zu nehmen, das Format der Konferenz als potenziell offenes zu ergründen und neue ungewohnte Wege zu gehen. Besonders positiv bleibt auch die enge Zusammenarbeit mit den Studierenden der Technischen Hochschule Mittelhessen in Erinnerung, die der Yes Conference nicht nur ihre Seminarräume und ihr gemütliches Kaffee zur Verfügung stellten, sondern auch organisatorisch tatkräftig mitgeholfen haben. So wie einige THM-Student*innen durch diese Kooperation auf das Institut für Angewandte Theaterwissenschaft aufmerksam geworden sind, ist auch das Interesse der Theaterwissenschaftler*innen für die THM und deren studentische Initiativen geweckt. Im Laufe der Yes Conference und darüber hinaus sind die „Baracke“ und das Kaffee zu Orten geworden, an denen man auf bekannte Gesichter trifft und sich an eine gemeinsame Zeit zurückerinnert.

Zuletzt bleibt nur noch mit Spannung auf das nächste Jahr zu schauen, in dem „The Young“ unter neuen Voraussetzungen in Stockholm in die vierte Runde geht. Gießener Studierende werden auch dort wieder dabei sein, dann weniger organisatorisch als vielmehr inhaltlich involviert. Den Anfang für eine studentisch selbstorganisierte, reflexiv mit ihrem Format umgehende Konferenz, die versucht, neue Wege einzuschlagen, haben wir gemeinsam in Gießen gemacht.

Kontakt:

antonia.rohwetter@theater.uni-giessen.de